

Abonnementspreis: In ganzem deutschen Reich: Jährlich: 18 Mark. ...

Dresdner Journal.

Insertionsannahme auswärtig: Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals.

Verantwortliche Redaction: Oberredacteur Rudolf Günther in Dresden.

Herausgeber: Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstrasse No. 30.

Amtlicher Theil.

Se. Majestät der König haben dem Oberpoststellen- rathen, Rechnungsrath Solatin Adrian Bennenwig hier das Ritterkreuz II. Classe vom Verdienstorden Allerhöchster allergnädigst zu verleihen geruht.

Verordnung.

den Coloradoläfer betreffend.

Nach einer Mitteilung des Herrn Reichsfänglers vom 19/23. vorigen Monats ist am 20. August vorigen Jahres an der Ostseite zu Bremerhafen ein ver- muthlich von einem Schiffsjüngling dahin ver- brachter Coloradoläfer gefunden worden.

ädgerung erleiße, äußerlich auf der Adresse mit der Bezeichnung „Coloradoläfer betreffend“ zu versehen. Ueber den Erfolg und über den durch die Ver- tilgungsmaßregeln erwachsenen Aufwand, welcher bis auf Weiteres auf die Staatskasse übernommen werden soll, ist sodann mit thunlichster Beschleunigung Anzeige an das Ministerium des Innern zu erstatten.

III. Die Bernachlässigung und Uebertretung der unter I oben gegebenen Vorschriften, sowie der sonst getroffenen polizeilichen Anordnungen ist mit Geld- strafe bis zu 150 Mark oder entsprechender Haftstrafe zu belegen.

Diese Strafen treffen auch Denjenigen, welcher es unterläßt, Kinder oder andere Personen, welche seiner Gewalt und Aufsicht untergeben sind, und zu seiner Hausgenossenschaft gehören, von den mit Strafe be- drohten Uebertretungen abzuhalten.

Dresden, am 6. März 1882.

Ministerium des Innern.

v. Köstly-Balawitz.

Fromm.

Nichtamtlicher Theil.

Uebersicht:

Telegraphische Nachrichten. Zeitungschau. Tagesgeschichte. Feuilleton. Tageskalender. Inserate.

Erste Beilage.

Tagesgeschichte. Dresdner Nachrichten. Provinzialnachrichten.

Zweite Beilage.

Börse Nachrichten. Telegraphische Witterungsberichte.

Telegraphische Nachrichten.

Darmstadt, Sonnabend, 11. März, Mittags. (Tel. d. Dresdner Journ.) In ihrer heutigen Sitzung beschloß die Zweite Kammer, die Regierung zu ersuchen, bei der bevorstehenden Beratung und Beschlußfassung über die Monopolfrage im Bun- desrath sich gegen die Einführung des Tabak- monopolis zu erklären.

London, Freitag, 10. März, Abends. (W. T. B.) In der heutigen Sitzung des Unterhauses erklärte der Unterstaatssecretär des Innern, Sir Charles Dilke, auf eine Anfrage Buchanan's, der englische Ministerresident in Belgien sei ange- wiesen, dem König Wilian die Glückwünsche der englischen Regierung zur Annahme des Königs- titels darzubringen.

St. Petersburg, Freitag, 10. März. (Tel. d. Polit. Corr.) Der Großfürst Wladimir und Ge- mahlin werden nach dem bisherigen Dispositionen die Reise nach Palermo zwischen dem 15. und 20. d. Mts. antreten. Ein offizieller Empfang in Wien unterbleibt mit Rücksicht auf den leidenden Zustand der Großfürstin. (Vgl. die „Tagesgeschichte“ unter Wien.)

Die bevorstehende Ernennung des Grafen Wol- fenstein zum Botschafter in St. Petersburg hat in russischen Hof- und Regierungskreisen den besten Eindruck gemacht.

Bukarest, Freitag, 10. März, Abends. (W. T. B.) Die Kammer hat heute mit 60 gegen 3 Stimmen den zur Ausrüstung der Armee gefor-

derthen Credit von 4 Millionen bewilligt und ist darauf in die Beratung des Grundbesitzgesetzes für die Dobrudscha eingetreten.

Der Ministerpräsident Bratiano ist, obgleich er sich noch immer leidend befindet, hierher zurück- gefehrt.

Der neu ernannte französische Gesandte, Baron de Ring, wird dem König morgen sein Beglau- digungsschreiben überreichen.

Konstantinopel, Freitag, 10. März, Nach- mittags. (W. T. B.) Die Mitglieder der außer- ordentlichen preussischen Gesandtschaft begleiteten den Sultan heute auf dem Ritt nach der Moschee. Morgen wird ein Ausflug zu Pferde nach Bel- grad am Bosporus unternommen werden.

Athen, Freitag, 10. März, Abends. (W. T. B.) Von der Deputirtenkammer wurde heute Spiridon Kaloriti, der von der Opposition auf- gestellte Candidat, mit 127 gegen 76 Stimmen zum Präsidenten der Kammer gewählt; 16 ab- gegebene Stimmen waren unglültig.

Mit der Bildung des neuen Cabinets wird Trikupis von dem König beauftragt werden.

Dresden, 11. März.

Die Arbeiterbewegung im südlichen Frank- reich, welche in neuerer Zeit mehr und mehr an Aus- dehnung gewonnen hat und deren socialistischer Cha- rakter sich immer entschiedener ausprägt, gelangte vorgestern in der Deputirtenkammer zu Paris zur Er- öfterung. Die Verhandlung bot die Interpellation einer Anzahl von Mitgliedern der äußersten Linken, welche als „Friedensrichter“ sich nach den Gruben- und Hüttenbezirken des Departements Gard begeben hatten und die Regierung jetzt beschuldigen, durch Sendung von Truppen (Infanterie, Cavallerie und Artillerie) das Verhältniß zu verschärfen zu haben. Die Behörden, wie die Directoren der dort anässigen Actiengesellschaften werden jedoch den Delegirten vor, die Arbeiterinstellung begünstigt und die Widerspäs- tigkeit der Arbeiter geschürt zu haben. Nicht bloß die an Ort und Stelle gewählten Deputirten eilten an den Ort der Strife, sondern auch ganz fremde: so begaben sich Deputirte des Montmartr, des Uher, der Rödore nach Versailles und Grand Combe, traten als Vermitt- lern zwischen Arbeitern und Arbeitgebern auf und spiel- ten die Inhaber der Gerechtigkeit. Diese Deputirten aus dem Norden, diese selbstgemachten Friedensapostel wurden von den „Collectivisten“, wie sich die extrem- sten Socialisten bezeichnen, mit Hohn und Gemein- heiten, von den Arbeitgebern mit kalter Artigkeit em- pfangen. Man fand, daß die Deputirten der äußersten Linken die „parlamentarische Mission“ denn doch ein wenig weit ausdehnten; man fand auch, daß es durchaus nicht von Heil sei, wenn die radicalen Deputirten, um ihren Ein- fluß im Lande auszubreiten, die Arbeitsstellungen zur Erreichung politischer Zwecke auszubehnten suchen. Nach dem an Ort und Stelle gemachten Erfahrungen wurde die Interpellation von den Deputirten der äußersten Linken also jedenfalls nicht auf Grund ihrer Ueber- zeugung eingebracht. Sie interpellirten einzig und allein aus Besorgniß, da sie befürchteten, im andern Falle an Einfluß bei ihren Wählern zu verlieren und sich die Gunst der Arbeiter zu verschergen, deren Stimmen das Bewusstsein zu ihrer Wahl beigetragen haben. Clemenceau und seine nähere Umgebung werden jetzt schon von den eigentlichen Socialisten als „Bourgeois“ be- zeichnet, und das bedeutet bei diesen Leuten schon un- gefähr Dasselbe, wie Berräther an der Sache des Vol- kes. Keine Partei enthält so viele Streber, als die Intrantsigen, und Jeder sucht über den Rücken des Andern zu Macht und Ansehen zu gelangen. Die

Mittel, die sie zu diesem Behufe anwenden, sind ein- fach genug: sie zeigen sich eben viel radicaler, als ihre Vorgänger, die dann oft im Vergleich mit ihnen als Reactionäre erscheinen. Ramentlich die Deputirten ver- fallen diesem Boole sehr leicht wegen des jähmenden Einflusses, den die Verhandlungsweise der Kammer auf sie ausübt. Man kann diesen Einfluß bei einzel- nen Persönlichkeiten auf das Genauere verfolgen, und Niemand wird ihn abtugnen können, der Tony Re- villon in einer Volksversammlung und dann in der Kam- mer hat reden hören oder Clouss Hugues' blutige Reden vorlesen mit seiner Haltung in der Kammer vergleicht. Selbst der jetztgenannte ist seinen Wählern schon zu nachsichtig in Worten und Uebertönen; Beide haben schon hören müssen, daß sie unter dem Einflusse der Kammer „Bourgeois“ geworden wären, und Louis Richel hat schon einmal den Vorschlag gemacht, überhaupt Ries- manben mehr zu wählen, da die Kammerluft die Besten der Partei corrumpiret.

Die Interpellanten von der äußersten Linken in der Deputirtenkammer, an deren Spitze Lanesjan stand, haben denn auch vorgestern nichts weiter erreicht, wie ihren Specialzweck, nämlich als Vertheidiger der Ar- beiter dazustehen. Noch mehr, Clemenceau sieht ganz unerschrocken die rothe Fahne auf, indem er es als die „Mission“ seiner Fraction in Anspruch nahm, die Arbeiter gegen die „Patrone“ in Schirm und Schutz zu nehmen. Die Anschläge und Beschuldigungen gegen das Cabinet Freycinet traten auch ganz in dem ge- wöhnlichen Tone des Fanatismus auf, der sich seit 1792 der „Unterdrückten“ der großen Nation fast in perio- dischen Zwischenzeiten bemächtigt. Ein hochharter Zu- fall hatte gewollt, daß gerade am dem Tage, wo die Deputirten der äußersten Linken an Ort und Stelle ankamen, die Streikenden die Arbeit wieder aufgenommen hatten. Aber die Gegenwart der Deputirten erreichte in den Arbeitern mehrerer Nachbarbezirke die Hoffnung, daß vielleicht auf die Unterstützung des Parlamentis zu rechnen, und so brach der Strife zwar nicht in Grand Combe, aber an anderen Stellen von Neuem aus. Die Deputirten lehrten in großer Verlegenheit nach Paris zurück, und die Behörde schritt ihrerseits ein, indem sie Truppen auf den Schauplatz des Streiks sandte, um die Ordnung aufrecht zu halten. Dies nun wurde von der äußersten Linken als eine unndliche Aufreizung getadelt; da aber die Intrantsigen selber bei ihrer Anwesenheit im Gard nichts ausgerichtet haben, so waren sie nicht gerade in der besten Lage, die Regierung zu interpelliren, und es konnte dem Minister des Innern nicht schwer werden, den Angriff Lanesjan's abzuwehren. In der That kann sich das Ministerium über den Ausgang der vorgestrigen Interpellationsdebatte nicht beklagen. Die von ihm gewählte Tagesordnung, von Turquet und Boyssie eingebracht, welche die Erklä- rungen und Aete der Regierung bei dieser Gelegenheit billigt, wurde nämlich mit 309 gegen 48 Stimmen angenommen. Das Cabinet hat somit einen unwei- deutigen Vertrauensbeweis von Seite einer Mehrheit erhalten, die zum Theile nur aus seinen eigenen An- hängern und Parteigenossen bestand. Lanesjan und Genossen kamen bei Entwicklung ihrer Interpellation zu der Behauptung, die Regierung habe durch An- wendung der bewaffneten Macht die Freiheit der Arbeit verücht. Der Minister des Innern, René Goblet, be- rief sich bei seiner Antwort auf den wahren Gang der Ereignisse und that dar, daß die durch den Socialisten Journiere aufgereizte Arbeitermasse durch ihr Wor- bringen zum Ventilator das Leben ihrer bei der Arbeit gebliebenen Genossen bedroht und das bewusste Ein- greifen nothwendig gemacht habe. Dies mußten die Intrantsigen auch zugestehen. Lanesjan und nach ihm Clemenceau verjuchten hierauf die Debatte auf ein weiteres, allgemeineres Feld zu führen; aber der Minister des Innern, der seine Sache gewonnen fühlte,

Feuilleton.

Redigirt von Otto Sand.

Freitag, den 10. März, führte der Neuhäbter Chorverein in der Kreuzkirche zum Westen der Fernencolonien J. Haydn's Oratorium „Die Schöpfung“ auf. Die herrliche Liederwelt voll unerschöpflicher Jugendfrische und Anmuth des Geistes, voll reicher Phantasie und freudigsten poetischen Aufschwunges des Gemüths äbte ihren alten hergewinnenden Hauber auf die Hörer. Die kunstvolle Popula- rität oder auch populäre Kunststücke Haydn's und die individuelle Macht seines Geistes ist zwingend und reizend für unsere Auffassung und Empfindung. Er componirte, „daß es im Dergen sitzen bleibe“. Wahr- heit, einfache Schönheit, Gefühlsmäßigkeit und Inspi- ration reden zu uns, nicht Geistesfähigkeit, Reflexion, Effect und Wache. Die Aufführung des Werkes unter der musikalisch verständnisvollen und umsichtigen Lei- tung des Hrn. Musikdirectors Fr. Reichel war, in Rücksicht auf die Chor- und Orchesterkräfte und die Klangwirkung der Kirche, eine sehr lobenswerthe und gelingende. Der Chor sang frisch und sicher, und recht thätig und befriedigend war die Leistung der Kapelle des Hrn. Kapellmeisters Mannsfeldt. Vor Allem ausgezeichnet begünstigt im Klangeffect war die Webergabe der Soli durch die Herren Sopransänger Fischer und Gudehus und Frau. Wilh. Lehmann aus Berlin. Letztere steigerte die Schöpfung ihrer künstlerischen Leistungsfähigkeit durch ihre einfache, ruhige und stilvolle, von jedem theatralischen Tonaccent freie

Gefangensbehandlung und durch die Anmuth und be- geisterte Wärme ihres Vortrags.

Der so dankenswerthe Hock der Aufführung wurde in erfreulichster Weise erreicht. Die Kirche war fast überfüllt, sogar der Mittelgang hatte zu numerirten Plätzen benutzt werden müssen. Diesem sei aber bei ähnlichen Gelegenheiten eine umsichtiger Würdigung der menschlichen Körpergröße empfohlen, um den Hö- rern nicht zu große Unbequemlichkeit zuzumuthen.

C. Vant.

Was die Wogen rauschen.

Hörschmiedele von F. v. Stengel.

(Fortsetzung.)

„Nun, nun, Gunit, so schlimm ist es ja nicht“, sagte er begütigend, „ich meine nur, Ihr mühtet be- greifen, daß es nicht „angenehm“ ist für den Mann, wenn die Frau mit dem früheren Schatz eine Be- gegnung hat und heimkommt, so wie Du heute Mor- gen — er mühte Salzwasser in den Adern haben und nicht heißes Blut.“

„Schon gut,“ entgegnete Gunit verächtlich. „Gütes Euch, ich kenne Euch, und Ihr mich.“

Sie ging hinaus, ohne weiter auf die Männer zu achten.

Hjalmar Klausen zurück! Für Dolger eine schwere Kunde. — Nicht, daß er bis heute beschützt hatte, Klausen möge an jenem Morgen mehr gesehen haben, als ihm lieb war — eine Zeit lang glaubte er es, wiegte sich dann aber in Sicherheit: der junge Burche hätte doch geredet, wenn er etwas wahrgenommen! Gunit's Worte erweckten sein Mißtrauen; was wußte

er, und von wem? Sollte Klausen doch Etwas ge- sehen und ihr davon erzählt haben? Und dann, welches Gerüde wird es nun im Dorfe geben, was wird Klausen sagen, und was werden die Leute denken? Wohl gab er nicht viel Acht auf das Gerüde, aber daß man sich um ihn bekümmere, das war ihm ärgerlich, gerade jetzt.

Ju reden gab es genug. Jeder mußte Etwas, und Jeder wollte wissen, wie Gunit die Heimkehr des Bräutigams aufnahm, und wie Dolger. Klausen wird sich wohl trösten, murrten sie bald, ein Burche, wie er, findet Mädchen genug. Wie stolz er aussieht! Wie statlich schreitet er mit seiner Mutter, die vor Glück und Freude strahlt, am Sonntage zur Kirche. Wie schön er ist, und wie gut ihm die Patronentrecht steht! Und wie kann er erzählen! Wie gern hört man ihm zu, wenn er des Abends am Strande von seinen Reizen berichtet! Wie klug und verständig — er hätte wohl zur klugen Gunit gepöht. Aber er sieht nicht aus, als ob er sich um sie grüme. — Bleibt er wohl länger hier — immer?

So ging das Gerüde der Dorfwohner in den ersten Tagen nach Hjalmar Klausen's Anknst, dann, als die Zeit verstrich, Woche auf Woche, verstaumte es wieder aus Mangel an näherem Stoff. Der junge Mann hantierte fleißig im Wirtshause, vom Morgen bis zum Abend; er fand allerlei zu ordnen und auszubessern. Seine Mutter sah man geschäftig hin und hergehen, als habe sie gar Vieles zu thun, und doch war es nur, um an seiner Seite zu sein. Für Dolger's Frau hatte er keinen Blick, und Gunit schien's, als ob er ihre Bitte vergessen habe. Das bestätigte auch Mutter Klausen, die ihr am zweiten Tage nach seiner Anknst begegnete und sie anredete:

„Gunit, grüßedene Dinge sind nicht zu ändern; mein Junge ist zurück und bleibt hier, freit auch wohl bald um ein anderes Mädchen, da denke ich, es mag besser sein, wir Beide vergessen auch, daß es anders hätte sein sollen. Ich trage Dir nichts mehr nach.“

Jedes Wort der Alten legte sich auf ihre Seele und erzwangte die Last, die sie trug. Warum bleibt er denn, ist es schon vorbei mit seinem Leid? Wohl ihm, wenn es so ist, ihr soll es ja recht sein. Aber es schmerzt doch. — Ober sintt er einleucht, wie Dol- ger beifommen, sie frei machen? Nein, nein! das nicht! Er sieht ja froh und zufrieden aus — nicht wie Einer, der sich mit schweren Gedanken trägt.

Was er erzählt, ist wahr, das fühlte sie, aber er kann sie nicht loskaufen; sie trägt nur schwerer, seit sie es weiß. Sie darf es dem Vater nicht verrathen, sie kann ja nicht aufkommen mit ihrer Anknndigung, es fehlt ja jeder Zeuge, und wenn sie ihrem Vater vertraut, um ihn vor sich selbst frei zu machen von der Schuld, die nicht die seine, so ist's, weil sie weiß, daß er nicht schweigen kann vor Dolger, und von diesem fürchtet sie Alles, für den Vater, für Klausen.

Aber warum bleibt Hjalmar auch so lang? Wußte sie ihn denn täglich sehen, fühlte, daß er gar oft nach ihr sieht, daß er sie beobachtet Schritt für Schritt? Wie sagt er ein Wort, wenn sie einander begegnen, aber sie fählt seinen Blick. Nicht Mißleid liegt in dem Blick, auch nicht Bude allein; er ist so freitrag, er dringt in ihre Seele und liest die Gedanken, die sie verbirgt vor sich selbst, die sie im Traume flühen möchte. Auch sieht er dann nicht froh und gater Dinge, er ist ein Anderer, als der Klausen, der den Reingirigen von seinen Fahren erzählt; er ist ernst